

# «Spielen ist die Sprache der Kinder»

**Fällanden** Nicole Buterin eröffnete im September ihre eigene Praxis für Figurenspieltherapie in Fällanden. Die Kindergärtnerin erzählt, welchen Herausforderungen sie sich stellt und was es mit der Zigarettenschachtel im Regal neben den Puppen auf sich hat.

**Nina Stangier**

Beim Betreten der Praxis von Nicole Buterin fällt als Erstes das Holzregal mit den Puppen ins Auge. Unter den 30 Figuren befinden sich skurrile Gestalten mit bläulicher Haut, andere tragen weisse Arztkittel oder königliche Umhänge.

Eine Gruppe von gefährlich aussehenden Bösewichten – unter ihnen ein Teufel mit spitzer Nase und schwarzem Umhang – steht direkt neben einer Gruppe freundlich schmunzelnder Geschöpfe. Die Puppen sind alle von Hand modelliert. Die Praxis der 36-jährigen Figurenspieltherapeutin Nicole Buterin liegt versteckt im oberen Stock eines Wohngebäudes mitten in Fällanden. Es hat gerade mal Platz für einen kleinen Tisch, ein Bügelbrett, das als eine Art Theaterbühne für das Puppenspiel dient, und einige Regale, auf denen die Menschen- und Tierpuppen dicht gedrängt platziert sind.

Im September eröffnete Nicole Buterin diese Praxis – ihre erste eigene. Vergangene Woche empfing sie ihren allerersten Patienten. Buterin wirkt erstaunlich vertraut und routiniert in ihrem erst frisch eingerichteten Therapieraum. So, als würde sie hier schon seit Jahren ihre Therapiestunden durchführen.

Von der Figurenspieltherapie gehört hatte die gelernte Kindergärtnerin das erste Mal vor fünf Jahren. Damals war Buterin Lehrerin einer besonders anspruchsvollen Kindergartenklasse und besuchte deshalb einen Workshop einer Figurenspieltherapeutin. «Ich konnte beobachten, wie Kinder, die ansonsten Mühe hatten beim Zuhören, plötzlich Feuer und Flamme waren, wenn eine Puppe zu ihnen spricht.» Von dieser Form der Kunsttherapie sei sie von Anfang an begeistert gewesen, erinnert sich Buterin.

Einige Monate später startete Nicole Buterin die dreijährige



Drei Tage die Woche arbeitet Nicole Buterin als Kindergärtnerin, zwei Tage in der Praxis in Fällanden. Foto: Nina Stangier

Ausbildung an der höheren Fachschule für Figurenspieltherapie in Olten. Dort eignete sie sich nicht nur das Fachwissen an, sondern lernte auch das Handwerk für die Herstellung der etwa 20 Zentimeter grossen Puppen, die der Therapieform ihren Namen geben.

## Steigendes Interesse

Nicole Buterins Figurenspieltherapie-Praxis ist eine von drei im Zürcher Oberland. Die aussergewöhnliche Therapieform sei seit Pandemiebeginn zunehmend beliebter geworden, sagt Esther Koller vom Fachverband Figurenspieltherapie. «Viele Kinder haben unter der Pandemie gelitten. Das merkt man auch daran, dass viele Therapiestationen voll sind.»

Koller, die selber eine Praxis in der Nähe von Luzern führt, erzählt, dass sich in den letzten

einhalb Jahren die Anfragen gehäuft haben. «Ich kann mir vorstellen, dass Eltern durch die momentane Lage häufiger alternative Therapieformen für ihre Kinder in Betracht ziehen.»

## Therapeuten sind rar

Seit 2009, also noch nicht allzu lange, ist die Ausbildung zur Figurenspieltherapeutin oder zum -therapeuten in der Schweiz wieder möglich. An der Höheren Fachschule für Figurenspieltherapie in Olten seien etwa 90 Prozent aller Auszubildenden weiblich, so Koller.

Das habe mit dem Erstberuf der angehenden Therapeutinnen und Therapeuten zu tun. Denn diese kämen überwiegend aus pädagogischen oder heilpädagogischen Berufen oder arbeiteten zuvor im Gesundheitswesen. «Beide Berufsgruppen sind überwiegend von Frauen geprägt.»

Zurück in der Praxis von Nicole Buterin: Das mit einem braunen Tuch überzogene Bügelbrett spielt während der Therapiestunde eine zentrale Rolle. «Das ist die Spielecke. Hier gelten immer die gleichen Regeln», so Buterin. Wenn das Kind so weit sei, dürfe es zusammen mit Buterin eine Geschichte spielen. Dafür wähle das Kind jeweils drei Figuren aus. Je nach Kind übernimmt Buterin dann zwei Rollen und das Kind eine oder umgekehrt. «Es ist essentiell, dass sich dieser Teil der Therapie immer gleich abspielt, denn das gibt dem Kind eine Struktur und Sicherheit.»

Neben den Figuren könne die Klientin oder der Klient zusätzliche Requisiten auswählen. Diese reichen von Gegenständen wie einer kleinen Kochkelle, einer Cupcake-Attrappe über eine Miniatur-Pistole bis hin zur Zigarettenschachtel.

«Anhand der Gegenstände, die das Kind auswählt und wie es diese dann in die Geschichte integriert, kann ich daraus Erkenntnisse gewinnen.» Dabei gelte immer: Das Kind ist der Regisseur oder die Regisseurin. «Als Therapeutin bestimme nicht ich, wie die Geschichte ihren Lauf nimmt. Jedoch kann ich durch meine Figur, die ich spiele, dem Kind gewisse Hinweise oder Anreize geben, sich anders zu verhalten – natürlich immer auf der Ebene der Geschichte.»

Wenn sich ein Kind beispielsweise während des Spiels immer einer Bedrohung aussetze, zeige Nicole Buterin eine andere Verhaltensweise auf, in dem ihre Figur bei der nächsten Bedrohung mit einer unterschiedlichen Handlung reagiere. «Das Ziel ist, dass das «Ich» des Kindes gestärkt aus der Therapie hervorgeht», sagt Buterin.

Die Therapiestunde gestalte sich je nach Kind verschieden. «Das Kind darf hier einfach mal sein. Oftmals entwickeln sich über mehrere Therapiestunden gewisse Rituale, die helfen, dass sich das Kind wohlfühlt und sich mir gegenüber öffnet.»

Laut dem Fachverband Figurenspieltherapie ist die «psychotherapeutisch orientierte Kunsttherapieform» geeignet für Schlafstörungen, Verarbeitung von traumatischen Ereignissen oder belastenden Familiensituationen.

Buterin habe seit der Eröffnung ihrer Praxis unter anderem eine Anfrage von Eltern eines hochsensiblen Kindes erhalten. «Die Therapieform ist prädestiniert für Kinder, denn Spielen ist die Sprache der Kinder.» Jedoch eigne sich die Therapieform auch für Erwachsene. «Die Figurenspieltherapie ist zum Beispiel in Altersheimen sehr beliebt.»

## Therapie für die Therapeutin

Etwas fordere die frische Praxisinhaberin besonders in ihrem Arbeitsalltag: «Damit eine Therapie erfolgreich ist, braucht es von beiden Seiten viel Geduld und Vertrauen.» Für sie könne es manchmal eine Herausforderung sein, dem Kind die notwendige Zeit zu lassen.

Zudem fühle sie als Figurenspieltherapeutin die Probleme der Klientinnen und Klienten nicht zu ihren eigenen machen. Teilweise arbeite man mit traumatisierten Kindern und müsse mit schweren Schicksalen umgehen, so die Greifenseer. «Es ist wichtig, dass ich meine Rolle als Therapeutin von meinem eigenen Leben abgrenzen kann.»

Während der Ausbildung an der höheren Fachschule in Olten wird empfohlen, selber eine Therapie zu machen. «Das mache ich nun, um mich besser kennenzulernen und mich als Therapeutin weiterzuentwickeln – meiner eigenen Psychohygiene halber.»

# Im «Wintergarten» das Ende der Seuche abwarten

**Maur** Mehrere tote Hühner in einer Hobby-Geflügelhaltung zwingen auch Oberländer zu Vorsichtsmassnahmen gegen die Vogelgrippe.

Rund um den Greifensee und den Pfäffikersee wurden Hühnerhaltende aufgefordert, ihre Tiere vor dem Kontakt mit Wildvögeln zu schützen. Grund dafür ist eine kürzliche, erschreckende Entdeckung auf einem Erlebnishof in Hüntwangen. Mehrere tote Hühner aufs Mal lassen die Alarmglocken schrillen. Es folgt ein Test auf das Vogelgrippe-Virus H5N1, und bald darauf wird der Hof zur Sperrzone erklärt.

Gemäss Regula Vogel, Zürcher Kantonsärztin, sei es seit Jahren der einzige Fall in einer Geflügelhaltung. «Diese Krankheit ist international als hoch ansteckende Tierseuche klassifiziert», sagt sie gegenüber dem «Zürcher Unterländer».

Für den Menschen sei das Virus nach heutigem Wissensstand ungefährlich, entwarnt sie. Nichtsdestotrotz soll der Kontakt zum Menschen laut einem Schreiben an Hühnerhalterinnen und Hühnerhalter der kantona-

len Gesundheitsdirektion vermieden werden.

## Kontrollgebiete geschaffen

Auch der Maurer Stefan Zollinger, der fast 600 Bio-Legehennen besitzt, hat die Information des Kantons erhalten. «Meine Hühner leben normalerweise das ganze Jahr auf der Weide. Momentan geht das nicht mehr», sagt er. Das Virus geht mit grosser Wahrscheinlichkeit auf infizierte, wildlebende Wasservögel zurück. Diese treffen zurzeit wegen des Vogelzugs in der Schweiz ein, um hier zu überwintern.

Hühnerbesitzer im ein Kilometer breiten Uferstreifen rund um die Gewässer Zürichsee, Greifensee, Pfäffikersee, Rhein, Limmat oder Reuss befinden sich seit Neuestem in einem Kontrollgebiet, in dem verschiedene Vorschriften gelten. So auch Zollinger, der nahe am Greifensee lebt.

Für ihn und andere Geflügelhaltungen bedeutet dies, dass sich die Tiere draussen nicht wie gewohnt auf einer Auslaufläche bewegen können. Und wenn,

dann muss sie mit einem Netz abgeschirmt werden. Ausserdem müssen die Futter- und Tränkestellen sowie andere Wasserbecken für Wildvögel unzugänglich



Zollingers Hühner in ihrem «Wintergarten». Foto: PD

sein. «Für mich ergibt sich definitiv ein Mehraufwand», sagt Zollinger.

Die Hühner befänden sich jetzt in Aussenklimabereichen auf der Wiese, die an insgesamt zwei mobilen Ställen angeknüpft seien. «Die Löcher habe ich mit Kabelbindern geschlossen. Da passt kein Spatz mehr hinein.» Zudem bestehe der Mehraufwand im Erstellen und im Unterhalt der zusätzlichen Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb des geschlossenen Bereichs, die sie sonst auf der Weide hätten. «Ist das Angebot nicht ausreichend, kann es im Extremfall zu Kannibalismus und Federpicken kommen», fügt Zollinger an.

Seine Alpakas müssten derzeit separat untergebracht werden.

## Weniger Platz

Trotz allem sei der erforderliche Platzbedarf gegeben, jedoch könnten die von Bio Suisse ver-

langten fünf Quadratmeter Auslauf pro Huhn nicht gewährleistet werden. Dies habe in dieser speziellen Situation der Ansteckungsgefahr keinen Einfluss auf die Direktzahlungen. Des Weiteren überzieht Zollinger seine Schuhe bei der Arbeit mit den Hühnern mit Plastik.

Nicht ganz so streng sind die Vorschriften in Beobachtungsgebieten – der Uferstreifen von drei Kilometern um die Gewässer. Dort gilt eine Meldepflicht von allfälligen respiratorischen Symptomen bei den Hühnern oder ein Rückgang des Eierlegens und der Futter- und Wasseraufnahme.

Tierhalterinnen und Tierhalter, die mehr als 100 Hühner besitzen, müssen zudem Aufzeichnungen zu besonderen Krankheitsanzeichen und toten Tieren machen, wie das Veterinäramt schreibt.

**Nadine Plüss**